

GE-Serie: Bestatter Didier Löfgen (44) aus Amel wirbt für großzügigere Regelung bei Abschiedsfeiern und Aufbahrung von Verstorbenen

„Den Trauernden etwas mehr Raum geben“

Die Coronakrise hat das Abschiednehmen von Verstorbenen stark beeinträchtigt. Didier Löfgen (44) führt das gleichnamige Bestattungsunternehmen in Amel und plädiert dafür, trauernden Menschen wieder etwas mehr Raum zu geben.

• AMEL
VON ARNO COLARIS

Was haben Sie im Frühjahr gedacht, als die Bilder gestapelter Särge aus Italien oder den USA um die Welt gingen? Wurde es Ihnen da mulmig?

Am Anfang habe ich das nicht so ernst genommen, weil die Informationen aus der Ferne irgendwie unrealistisch wirkten und nicht wirklich einzuordnen waren. Etwas konkreter wurde es einige Wochen später, als wir Bestatter Anrufe aus dem Ministerium und den Pflegeeinrichtungen erhielten, mehr Särge auf Vorrat einzulagern. Zudem wurden Schutzmaterialien für die Bestatter bestellt. Wir haben uns gewissermaßen auf ein Horrorszenario vorbereitet. Dieses ist dann aber zum Glück nicht eingetroffen.

Neueste Zahlen von der Statistikbehörde Statbel weisen für 2020 in einigen ostbelgischen Gemeinden, vor allem in Büllingen und Bütgenbach, eine deutliche Übersterblichkeit aus. Deckt sich diese Erkenntnis mit Ihren Feststellungen?

Grundsätzlich tue ich mich schwer mit dem Begriff der Übersterblichkeit, denn man muss ja auch schauen, auf welchen Vergleichszeitraum sich die Zahlen beziehen. Im Jahr 2019 gab es zum Beispiel sehr wenige Sterbefälle, 2018 dagegen deutlich mehr. Wir hatten 2020 in der Tat extrem viele Sterbefälle, die aber bei Weitem nicht nur auf Covid-19-Erkrankungen zurückzuführen waren. Besonders hoch waren die Zahlen im April sowie von Ende Oktober bis Mitte Dezember. Im November bin ich an eine Belastungsgrenze gestoßen. Dafür war es im Sommer ruhiger als im Durchschnitt der vergangenen Jahre.

Konnte man also doch einen Zusammenhang mit der ersten Corona-Infektionswelle im Frühjahr und der zweiten im Herbst erkennen?

Es ist schon ein Unterschied, ob eine Person an Corona oder mit Corona gestorben ist, denn vor allem ältere Menschen, die positiv auf das Coronavirus getestet wurden und gestorben sind, hatten meist schwere Vorerkrankungen. Es waren aber auch einige Personen dabei, die sicherlich nicht verstorben wären, wenn sie nicht an Covid-19 erkrankt wären. Es ist in meinen Augen aber schwer zu sagen, ob die vergleichsweise hohe Sterberate eindeutig auf Corona zurückzuführen ist. Das alte Sprichwort „Wenn das Laub kommt und wenn das Laub geht“, wonach es im Frühjahr und im Herbst die meisten Sterbefälle gibt, bewahrt sich nicht immer, aber oft.

Wie hat sich der Beruf des Bestatters durch die Coronakrise verändert?

Vor allem zu Beginn der Krise



Didier Löfgen wünscht sich im Namen der Angehörigen etwas mehr Spielraum bei Abschiedsfeiern und der Aufbahrung von Verstorbenen zu Hause. „So könnten emotionale Härtefälle vermieden werden“, sagt der 44-jährige Bestatter aus Amel. Fotos: David Hagemann

im März-April war doch sehr vieles mit Ungewissheit verbunden. Die Leichenhallen waren im Lockdown geschlossen, die Familien erhielten einen Schlüssel und es wurde noch mehr auf Distanz geachtet. Mittlerweile ist es den Bestattern wieder erlaubt, die Familien unter Einhaltung der Kontaktbeschränkungen aufzusuchen und zusammen eine Todesanzeige aufzusetzen. Die Leichenhallen sind wieder geöffnet und wir drucken wieder Totenzettel, die die Menschen in den Leichenhallen als Andenken mitnehmen können. Wir benötigen mittlerweile wieder fast so viele Totenzettel wie bei einem normalen Begräbnis, obwohl es keinen Opfergang gibt. Insofern kann man schon von einer kleinen Verbesserung gegenüber dem strengen Lockdown im vergangenen Frühjahr sprechen.

Aber von einer Begräbnisfeier im eigentlichen Sinne kann durch die Beschränkung auf 15 Personen dennoch keine Rede sein...

Das ist etwas zwiespältig, denn der Rückhalt, den Familien durch eine vollbesetzte Kirche spürten, ist etwas verloren gegangen. Andererseits habe ich den Eindruck, dass die Abschiedsfeiern intensiver geworden sind, denn die Menschen, die teilnehmen, sind als Familienmitglieder oder als Freunde wirklich durch den Todesfall betroffen.

Wie gehen die Angehörigen mit dieser doch ungewohnten Situation um?

Das Abschiednehmen hat sich durch die Kontaktbeschränkungen natürlich verändert, wobei sich die Krankenhäuser inzwischen auf die Situation eingestellt haben und es zulassen, dass die engsten Verwandten beim Sterben ihres Angehörigen dabei sein dürfen. Wenn wir als Bestatter das Krankenhaus verlassen haben, dürfen wir den Sarg jedoch nicht mehr öffnen. Auch dürfen die Verstorbenen nicht mehr in ihren eigenen vier

Wänden aufgebahrt werden, was gerade in der Eifel schon einen gehörigen Einschnitt darstellt, weil in vielen Dörfern die Aufbahrung zu Hause noch die Norm ist. Wenn es sich um Covid-Fälle handelt, ist dieses Verbot nachvollziehbar, andererseits würde ich mir jedoch im Sinne der Angehörigen eine Lockerung wünschen, weil das Verbot emotionale Härtefälle auslösen kann, die mit etwas mehr Spielraum vermieden werden könnten. Bei manchen Vorschriften wird leider vergessen, dass hinter jedem Todesfall eine Familie steht, die trauert. Dem sollte beim Verfassen der Gesetzestexte in meinen Augen besser Rechnung getragen werden.

Gilt dies auch für die Abschiedsfeiern?

Ja, persönlich würde ich dafür plädieren, von der Beschränkung auf 15 Personen abzurücken und stattdessen alle Verwandten ersten und zweiten Grades sowie enge Freunde in der Kirche zuzulassen. Vor Weihnachten hatte ich einen Sterbefall in einer Familie mit fünf Kindern zuzüglich Enkelkinder und Partner, insgesamt 25 Personen. Die Enkelkinder mussten unter sich ausmachen, wer mit in die Kirche darf und wer nicht. Das dürfte es nicht geben. Am Ende des Tages führt das möglicherwei-

se sogar zu Streit in der Familie. Es sollte jedem klar sein, dass auch in den kommenden Monaten noch keine Beerdigungen mit hunderten Besuchern möglich sein werden, aber mit etwas Kulanz, was die Verwandten und Freunde des Verstorbenen betrifft, wäre vielen Familien schon geholfen. Persönlich fand ich zum Beispiel die Lösung in St.Vith gut, als alle Beerdigungen in der großen Vitus-Pfarrkirche mit maximal 200 Sitzplätzen stattfanden. Wenn das wieder erlaubt werden könnte, wären wir schon einen großen Schritt weiter.



Wie bewerten Sie die Situation in den Kliniken und Pflegeheimen?

Die Infektionszahlen sind zum Glück ja wieder deutlich gesunken, wodurch sich die Situation in den Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen doch merklich entspannt hat. Für die Personalmitglieder ist das Ganze schon eine enorme Belastung, weil sie sich zum einen selbst so gut wie nur

möglich vor einer Ansteckung schützen müssen und zum anderen mit der erhöhten Arbeitsbelastung und dem emotionalen Druck fertig werden müssen. Die meisten Familien von Covid-Patienten haben zum Glück Verständnis für die Ausnahmesituation, in der sich das Pflegepersonal unfreiwillig befindet.

Als Bestatter stehen Sie ebenfalls mit an vorderster Front. Wie begegnen Sie dem Virus?

Nicht mit Angst, aber mit Respekt. Wenn man sich an die Schutzmaßnahmen hält, bei Covid-19-Fällen Einweganzüge trägt und immer alles sorgfältig desinfiziert, ist die Gefahr, sich anzustecken, nicht auszuschließen, aber in Grenzen zu halten. Wir werden auf jeden Fall lernen müssen, mit dem Virus umzugehen. Es ist da und wird auch nicht mehr verschwinden. Es bringt jedenfalls nichts, das Thema zu leugnen oder herunterzuspielen, auch wenn die eine oder andere Maßnahme sicherlich schwer nachzuvollziehen ist. Ich denke hier zum Beispiel an die Friseur, die immer noch nicht öffnen dürfen. Andererseits muss es völlig klar sein, dass in absehbarer Zeit noch keine Großveranstaltungen mit Tausenden Menschen stattfinden dürfen. Wir sehen ja jeden Tag, was die Krankheit auslösen kann, dass Menschen nicht nur daran sterben, sondern Monate oder sogar ihr Leben lang mit Langzeitfolgen zu kämpfen haben.

Ist der Anteil der Feuerbestattungen gestiegen?

Seit Ausbruch der Coronapandemie ist der Anteil der Feuerbestattungen in der Eifel in der Tat deutlich gestiegen, was aber zum Teil auch auf die Fehlinformation der Menschen zurückzuführen ist, dass Einäscherungen mittlerweile Pflicht seien. Dem ist keinesfalls so. Wir dürfen die Särge von an Covid-19 Verstorbenen sogar mit in die Kirche nehmen, weil die Hüllen desinfiziert werden und somit die

Gefahr einer Ansteckung nicht mehr gegeben ist. Der Trend zu Feuerbestattungen hat durch Corona auf jeden Fall einen deutlichen Schub bekommen. Lag der Anteil bis 2019 in der Eifel etwa bei einem Drittel, so sind es mittlerweile fast zwei Drittel. Es gibt aber regionale Unterschiede. In der Nordeifel gibt es deutlich mehr Feuerbestattungen, in der Gemeinde Burg-Reuland werden dagegen Erdbestattungen nach wie vor bevorzugt. Mein Wunsch wäre es, dass auch in der Eifel bald ein Waldfriedhof eingerichtet werden könnte. Diese Art der Bestattung findet immer mehr Zuspruch.

Wie weit ist Ihr Projekt einer privat betriebenen Leichenhalle gediehen?

Die Arbeiten kommen schneller voran als gedacht. Der Rohbau ist fertig und der Innenausbau kann nun beginnen. Die Idee, die dahinter steckt, war eigentlich, alles an einem Ort zu vereinen. Zudem gibt es auch hierzulande immer mehr Menschen, die keine Trauerfeier mehr nach katholischem Ritus wünschen. Jedoch gibt es bislang in der Gegend keinen neutralen Ort, an dem man Verstorbene aufbahren und sich von ihnen verabschieden kann. Das bedeutet aber keinesfalls, dass alle Familien, die unsere Dienste in Anspruch nehmen möchten, ihre Verstorbenen in unserer Leichenhalle aufbahren müssen. Die bestehenden Strukturen in den Dörfern mit den örtlichen Leichenhallen und Abschiedsfeiern sollen erhalten bleiben. Für Andersgläubige oder Atheisten wird es jedoch künftig eine Alternative geben. Es wird dort neben einer Leichenhalle mit Sitzcke einen kleinen Gesprächsraum, eine Küche, behindertengerechte Toiletten und einen etwa 80 Quadratmeter großen Raum ohne religiöse Zeichen geben, in dem man quasi auf neutralem Boden eine Abschiedsfeier abhalten kann. Auch wir Bestatter müssen uns der Zeit anpassen.



„Die Abschiedsfeiern sind kleiner, dafür aber intensiver geworden“, hat Didier Löfgen festgestellt.